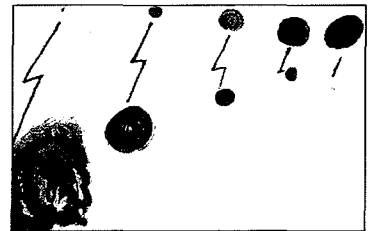


Mittelweg 36

- 1 *Goethe und Eckermann über das Barometer* 2 *Bilder* _____ 4-62 Thema
- 4 Editorial 7 *Jan Philipp Reemtsma* Die »Signatur des Jahrhunderts«
- ein kataleptischer Irrtum 24 *Hans Joas* Epochenbruch oder
Kontinuität der Gewalt? 27 *Peter Brokmeier* Schwierigkeiten bei
der Erforschung von Eisbergen 30 *Alfons Söllner* ... und Hannah
Arendt? 36 *Wolfgang Sofsky* Formen absoluter Gewalt 47 Rosa Ele-
fanten. Eine Diskussion im *Institute for*
Policy Studies über Hiroshima und die
Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts
- 63 Aus der Protest-Chronik 46 Autoren-
verzeichnis _____ 65-80 Bulletin 1995 66 »Tot-
alitarismustheorie und Modernitäts-
kritik«. Ankündigung einer theoriegeschichtlichen Konferenz am
8. und 9. Juli 1994 69 Ein Brief Bucharins 72 *David Bosshart* Die
französische Totalitarismustheorie. Ein Literaturbericht _____
81 *Amir Esbel*
Auschwitz und seine Metaphern 89 *Frank-Olaf Radtke* Die Wieder-
kehr des »Volkes« in den politischen Diskurs



Auschwitz und seine Metaphern

Der renommierte Komparatist George Steiner befaßt sich in seinen Essays »Das lange Leben der Metaphorik«¹ und »Une saison en enfer«² eingehend mit Fragen, die der Erfahrung der Shoah entstammen. Wie läßt sich die Shoah verstehen, wie läßt sie sich erklären: »Mit welchen Verstehenskategorien, mit welcher Grammatik der Vernunft, ja, mit welchem Vokabular im allerkonkretesten Sinne läßt sich der Abgrund von 1938-1945 begreifen, artikulieren, interpretieren?«³ So lautet die Grundfrage der Theodizee angesichts des millionenfachen Mordes an den europäischen Juden. Vor dem Hintergrund der furchtbaren Erfahrung hat 1946 Margarete Susman in ihrer Schrift »Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes« diese Frage zum ersten Mal für das jüdische Bewußtsein gestellt.⁴

Gewiß, George Steiner ist sich dessen bewußt, der Geltungsanspruch *kulturhistorischer Essays* reicht nicht unbegrenzt weit. Dennoch scheint ihm diese Form der ästhetischen, eher intuitiven Erfassung für die Erforschung der Shoah sinnvoller zu sein als empirische positivistisch-wissenschaftliche Techniken und Methoden.⁵ Die letzten, sagt er, vermochten bis jetzt nicht »die Ursachen der Shoah in der Hochzivilisation Europas zu erklären; es gelang auch nicht, bestimmte entscheidende Elemente der Politik der Nazis und in den Nachwirkungen jener Politik zu erklären«. Er hält zwar solche »pragmatischen und systematischen Untersuchungen« für »lebensnotwendig«, meint aber gleichzeitig: »Für mich haben sie jedoch die tieferliegenden Wurzeln des Unmenschlichen nicht erhellen können.«

Da die Frage, die uns die Shoah stellt, mit der Theodizeeproblematik verbunden werden soll, ist auch »die Frage, die uns Auschwitz stellt«, so Steiner, »bei weitem größer als eine Frage politischer Pathologie oder ökonomischer und sozial-ethnischer Konflikte. ... Es ist die Frage nach der vorstellbaren Existenz oder Nicht-Existenz

¹ George Steiner: Das lange Leben der Metaphorik. Ein Versuch über die »Shoah«, in: Akzente 3, 1987, S. 194-212

² In: George Steiner: In Blaubarts Burg, Wien-Zürich 1991

³ George Steiner: Das lange Leben der Metaphorik, S. 195

⁴ Margarete Susman: Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes, Zürich 1948

⁵ George Steiner: Das lange Leben der Metaphorik, S. 202

ommunisme«.⁴⁹ Pierre Hassner stützt den Begriff »autoritarisme totalitaire«, allerdings unter der Vor-
setzung, daß er im Zusammenhang
dem Begriff »totalitarisme post-révolu-
tionnaire«⁵⁰ gesehen werde. Cornélius
Castoriadis unterscheidet einen früheren
Totalitarismus, der
zusagen im Reifezustand befindet.
n nennt er den »totalitarisme classi-
que«.⁵¹ Er umfaßt diejenigen Phänomene,
die Castoriadis in den fünfziger Jahren
noch als »totalen bürokratischen Kapitalis-
mus« bezeichnet hatte. Im Verlaufe der Zeit
ergibt sich eine Dekadenz der Partei und
der Ideologie und eine, wie er es nennt,
Emergenz der Armee.⁵² Zentral wird nun
die »force brute pour la force brute«, und
daher tritt der Begriff der Stratokratie in
den Vordergrund. *David Bosshart*

Cuau, Postcommunisme, in: L'Express, 1989, S. 18 f.

Hassner, Le miroir totalitaire. Le totalitarisme vu de l'ouest, in: Commentaire,

vol. 7, 26 (été) 1984, S. 195-204

⁵¹ Vgl. die schon erwähnte Arbeit Domaines de l'homme (II)

⁵² A. a. O. S. 218

zitierten Literatur liegt in Deutsch vor:
Raymond, Opium für Intellektuelle: oder die Sucht nach der Weltanschauung. Köln (u. a.) 1957
Raymond, Demokratie und Totalitarismus. Hamburg 1970
Raymond, Erkenntnis und Verantwortung: Lebenserinnerungen. München 1983
Raymond, Aus rechter Sicht: eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen. Tübingen (u. a.) 1983
l. 1), 1984 (Bd. 2)
Alain, Umgang mit Sowjetrussen. Frankfurt am Main 1976
François, 1789 - Jenseits des Mythos. Hamburg 1989
Jules, Soziologie des Kommunismus. Köln 1952
François, Die totalitäre Versuchung. Berlin 1976
François, So enden die Demokratien. München (u. a.) 1984

Herausgeber: Thomas Neumann (verantwortlich), Gaby Zipfel;
Redaktionsanschrift: Mittelweg 36, 20148 Hamburg
Telefon 040/41 40 97 16 und 41 40 97 32, Telefax 040/41 40 97 11

Gestaltung: Hans Andree, Wilfried Gandras
Satz und Druck: Dierk Heigener GmbH Hamburg

1995 erscheint zweimonatlich als Teil der Zeitschrift *Mittelweg 36*
und als Sonderdruck zum Preis von 5 DM plus Versandgebühr

ISSN: 0941-6390

Vertrieb EXTRA VERLAG'S GmbH, Langgasse 24 H, 65183 Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten.

Fotomechanische Vervielfältigungen der Beiträge
und Auszüge nur im Einvernehmen mit dem Verlag.

Gottes«. ⁶ Diese Haltung kann zunächst als Versuch bewertet werden, die Grenzen dessen, was die Geschichtswissenschaft *sinnvoll* über die Shoah sagen kann, festzulegen.

Die Geschichtswissenschaft rechnet mit objektivierbaren, verallgemeinerbaren Ermittlungsprozessen. Für Steiner aber stellt die Shoah etwas dar, »was in der modernen Physik eine ›Singularität‹ genannt wird, ein Phänomen und Geschehen, das außerhalb der Regeln und Muster des allgemeinen Wirklichkeitssystems steht«. ⁷ »Falls es wirklich qualitative Unterschiede zwischen der Shoah und den unzähligen Beispielen des Massenmordes gibt, die die Geschichte vor wie nach der Shoah brandmarken, dann müssen sie sehr tief liegen: in jenem symbolischen und metaphysischen Bereich, auf den ich verweisen möchte.« ⁸ Den Grund für den Judenhaß formuliert Steiner so: »Nicht als Gottesmörder, so glaube ich, wurde der Jude in der christlichen Zivilisation des Westens verabscheut und gefürchtet (wenngleich diese furchtbare Bezeichnung gewiß ihre Rolle spielt), sondern als Erfinder Gottes, als Sprecher Gottes, der an eine allmächtige, alles sehende, alles fordernde Gottheit gemahnt. Dem Vernehmen nach soll Hitler bei einem Tischgespräch gesagt haben: ›Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung.‹ Was schlechterdings nichts anders heißt, als Gott ist eine jüdische Erfindung.« ⁹ »Als Christlichkeit und Gottesglaube als solche sich aus den geistigen Gewohnheiten und intellektuell-politischen Gepflogenheiten der westlichen Zivilisation zurückziehen begannen«, ¹⁰ gewann demzufolge der Judenhaß erst seine schreckliche Virulenz. »Diese Hypothese«, fügt Steiner hinzu, »läßt sich nicht ›beweisen‹; die Evidenz für sie ist nicht empirischer oder quantifizierbarer Art. Was sie, wie ich glaube, leistet: Sie bietet einen vielschichtigen Bezugsrahmen, ein Maß an Tiefe, wie sie in bestimmter Hinsicht der Phänomenologie der Shoah entspricht.«

Inwiefern eine metaphysische Begründung der Shoah plausible Erklärungen abzugeben vermag, als die historische Analyse sie bietet, das vermag Steiner nicht anzugeben. Sein Erkenntnisobjekt und seine Methode bleiben eigentümlich verschränkt: »Nur mit einer theologisch-metaphysischen Wertskala, nur mit einer geschärften Aufmerksamkeit gegenüber der Lebenskraft theologisch-metaphysischer Metaphorik und Symbolik ... im kollektiven Bewußtsein und Unterbewußten des Westens läßt sich hoffen, zu etwas mehr Klarheit - einen größeren Anspruch habe ich nicht - hinsichtlich der Ätiologie, der kausalen

⁶ Ebenda, S. 212

⁷ Ebenda, S. 199

⁸ Ebenda, S. 200

⁹ Ebenda, S. 206

¹⁰ Ebenda

Dynamik des Judenhasses und der Auschwitzerfahrung¹¹ zu gelangen, die doch ihre Wurzeln mitten im Zentrum europäischer Geschichte und Kultur haben.«¹² Ungeachtet aller Undeutlichkeit erhebt Steiner aber Anspruch auf Ausschließlichkeit: »Kein anderer Ansatz«, schreibt er, »eröffnet einen überzeugenden Zugang zu jenem Axiom der Nationalsozialisten, daß die Ausrottung der Juden und des Judentums im Europa ein Ziel war, das zu erreichen selbst auf Kosten der (vorübergehenden) Zerstörung des deutschen Nationalstaates sich lohnte.«¹³

Mit dem Postulat seiner »theologisch-metaphysischen« Wertskala werden auch ansonsten fragwürdige Konstrukte des Autors, wie etwa das »kollektive Bewußtsein des Westens«, zulässig. Und sie sind natürlich nicht nur in der Shoahdarstellung George Steiners von zentraler Bedeutung.

Jean François Lyotard behandelt in seinen Büchern »Der Widerstreit«¹⁴ und »Heidegger und die Juden«¹⁵ ähnliche Fragen. Auch für ihn scheint die Auseinandersetzung mit der konventionellen Geschichtsschreibung dabei von Bedeutung zu sein: »In dieser Geschichte von Erinnern und Vergessen ist es gewiß nicht unnütz, wenn der Historiker nach seinen Büchern greift, Archive durchstöbert, Quellen herbeischafft und dem Filter der Textkritik unterzieht, um, wie man naiv sagt, zu rekonstruieren, »wie es denn eigentlich gewesen ist«. Mit dieser rhetorisch leicht ironischen Skizzierung der Arbeit des Historikers kann Lyotard dann zu Recht feststellen, daß, wenn der Historiker in seinem Bemühen, Ereignisse zu erschließen, sich in der Lage sieht zu behaupten, es ist so gewesen, er dem Referentialismus huldige. Die Geschichtsschreibung würde in einem solchen Fall tatsächlich in die Positionen eines rigiden Empirismus zurückfallen. Nun könnte man immerhin fragen, ob die Geschichtsschreibung in Deutschland oder Frankreich wirklich einem solchen Empirismus verfallen ist oder die Diskussion um die Historisierung des Nationalsozialismus nicht gerade das Gegenteil bewirkt. Gleichviel, Lyotard hat eine eigene Erklärung für die Vernichtung der europäischen Juden: »Man darf den Antisemitismus des Abendlandes nicht mit dessen Xenophobie verwechseln. Es ist vielmehr eines der Mittel seines kulturellen Apparats, den ursprünglichen Schrecken, so gut es geht, zu bannen, ihn darzustellen und abzuwehren, ihn aktiv zu

¹¹ »Judenhaß« und »Auschwitzerfahrung« - die sprachliche Nachlässigkeit dieser Komposita deutet auf die epistemologischen Probleme des Ansatzes. Die beiden Begriffe verlangen als Felder historischer Forschung eine Darstellung, die nicht nur nach ihrer Wirkung, sondern auch nach ihrer Herkunft fragt.

¹² Steiner, a.a.O., S. 207

¹³ Ebenda

¹⁴ Jean François Lyotard: Der Widerstreit, München 1987; Heidegger und die Juden, Wien 1988

¹⁵ Ebenda, Heidegger und die Juden, S. 18

vergessen. Er bildet die defensive Ergänzung seines Angriffsmechanismus, der griechischen Wissenschaft, des römischen Rechts und der römischen Politik, der christlichen Geistlichkeit, der Aufklärung. Jene Ergänzung, die der ›Kehrseite‹ des Wissens, des Habens, des Wollens und des Hoffens zugewandt ist. Im Mittelalter werden die Juden genötigt, sich zu bekehren, und sie widersetzen sich der Konversion kraft einer *reservatio mentalis*. Im Zeitalter der Klassik werden sie vertrieben, und sie kommen zurück. In der Moderne werden sie integriert, doch sie beharren auf ihrer Verschiedenheit. Im 20. Jahrhundert werden sie vernichtet.«¹⁶

Dieser deterministischen, in ihrer Kürze fraglichen »Geschichte der europäischen Juden«, liegt eine von Lyotard entworfene Psychoanalyse des Abendlandes zugrunde, die er unter anderem mit der Verdeckungs- politik (Verdeckung des Beweismaterials für die Judenvernichtung) der SS belegt: »Es genügt nicht, sagte Freud über den Vatermord, den Mord zu vollbringen; nicht weniger wichtig ist, seine Spur zu verwischen. Die SS hat alles nur mögliche getan, um die Spuren der Vernichtung zu verwischen. Oberstes Gebot war, daß keinerlei Hinweise zurückbleiben durften.«¹⁷

Scheinbar wird hier versucht, einen Sachverhalt zu erklären. Die Problematik, die sich in dieser Darstellung stellt, geht aber über den verniedlichenden Charakter einer solchen Analyse hinaus. Die SS war kein kleiner Junge, der etwa, ganz wie du und ich, den eigenen Vater, in diesem Fall die Juden, umbringen wollte oder umgebracht hat. Aber dies nur am Rande. Lyotards Relativierung des wissenschaftlichen Anspruches einer empiristisch-rigiden Geschichtswissenschaft soll den Versuch rechtfertigen, die Shoah nahezu beliebig darstellen zu können. Zugleich verschafft ihm das die Möglichkeit, Auschwitz, die Shoah, in Sprachspiele aufzulösen. In § 157 (»Ausnahme«) seines Buches »Der Widerstreit«, beim Versuch, Auschwitz als Name und als Zeichen zu differenzieren, überlegt Lyotard, was die »kanonische Formel« von Auschwitz sei: »Die kanonische Form von ›Auschwitz‹ kann nicht lauten: Stirb, ich verfüge es, ein Satz, der die Mehrdeutigkeit in der Schwebeläßt, so daß das du durch das ich ersetzt werden könnte. Sie lautet vielmehr, wenn man sie auf die SS als ›Gesetzgeber‹ zuspitzt: Daß er stirbt, verfüge ich, oder auf den Deportierten als ›Verpflichteten‹: Daß ich sterbe, verfügt er.« Womit läßt sich aber Auschwitz von »Auschwitz« unterscheiden?

Da Lyotard anfangs dieses Paragraphen behauptet, »Auschwitz ist das Verbot des schönen Todes«, folgt nun eine konsequente Aufschlüsselung der Situation im Todeslager, was bei einem Philosophen, der in der Regel gegen eine referenzielle Wirklichkeitsdarstellung argumentiert,

¹⁶ Ebenda, S. 35

¹⁷ Ebenda, S. 36

nicht unverwunderlich ist: »Das Opfer steht ihm (dem Deportierten, A. E.) nicht zu, also auch nicht der Zugang zu einem unsterblichen Kollektivnamen. Sein Tod ist rechtmäßig, weil sein Leben unrechtmäßig ist. Der individuelle Name muß ausgelöscht werden (daher der Gebrauch von Kenn-Nummern), und auch der Kollektivname (Jude) muß ausgelöscht werden, und zwar so, daß kein Träger-Wir dieses Namens übrig bleibt, das den Tod des Deportierten in sich aufnehmen und verewigen könnte. Es muß also dieser Tod getötet werden, und eben das ist schlimmer als der Tod.«¹⁸

Neben der Prädikationsform ist (Auschwitz ist ...), die als eindeutige Zuschreibung durchaus in Frage gestellt wird, kann der Versuch Lyotards, eine Wendung wie »der Tod des Todes« für das Todeslager zu gebrauchen, kaum anders als ein schönes Sprachspiel bewertet werden.

Unabhängig davon, ob man Auschwitz – sei es als Name oder Zeichen, sei es mit Anführungsstrichen oder ohne – mit einem *kanonischen Satz* wiedergegeben kann und sollte – ein meines Erachtens fragwürdiges Unterfangen –, bleibt auch die Frage bei Lyotard noch unbeantwortet, ob Auschwitz als *Fall* verwendbar ist. Wird die Philosophie, werden andere wissenschaftliche Disziplinen dadurch tatsächlich bereichert? Bringt es einen Erkenntniszuwachs?

Mit der Abhandlung »Die Weltzeituhr stand still« von der aus Ungarn stammenden Philosophin Agnes Heller wird das Problem, Auschwitz als Metapher darzustellen, wiederum virulent.¹⁹ Auch sie spricht der Historiographie das Verstehen des Holocaust weitgehend ab: »... die Opfer des Holocaust wurden aus der Geschichte herausgenommen; die Weltzeituhr stand still, während ihre Zeit ablief. Wenn sich überhaupt über Holocaust schreiben läßt, dann in Gedichtform.«²⁰ An einer anderen Stelle heißt es schlicht: »Eine Geschichte des NS-Totalitarismus läßt sich schreiben, aber keine des Holocausts.«

¹⁸ Ders., Der Widerstreit, S. 173

¹⁹ Agnes Heller: Die Weltzeituhr stand still, in: Die Zeit vom 7. Mai 1993

²⁰ Den Weg solcher »Geschichte in Gedichten« zeichnet Gert Mattenklott in seiner Interpretation von Celans Todesfuge geradezu symptomatisch auf. Dieses Gedicht stellt ein »suggestives Szenario deutscher Mythologie dar, deren Kernstück, die Konstellation von Sadismus und Sentimentalität, der Psychoanalyse zugänglich ist, nicht ohne weiteres aber der Poesie, deren erkenntnistiftende Kraft überfordert ist, wenn sie deutsche Musik und Todessucht, Aggressivität und Narzißmus in einen intelligiblen Zusammenhang versetzen soll. So denunziert das Gedicht am Ende in erster Linie nur einen gewissen Bilderfundus aus der deutschen Geschichte bzw. deren spätromantischer Auslegung«. Eine Kritik, die auch im Hinblick auf die Versuche, den Holocaust zu stilisieren, metaphorisieren oder diesen gar symbolisch-metaphysisch darzustellen, geltend gemacht werden kann. Gert Mattenklott: Zur Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Nachkriegsliteratur, in: Erinnerung zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost, Bernhard Moltmann (Hrsg.), Frankfurt am Main, Haag und Herchen, 1993.

Den Grund dafür, daß sich keine Geschichte des Holocaust schreiben läßt, verortet Agnes Heller in der Natur dieses Ereignisses als Metapher: »Der Totalitarismus ging aus der Moderne hervor, Auschwitz war seine sur-historische Metapher«. Zu Lyotards Figur des *Abendlandes* und Steiners *Westens* kommt nun Hellers *Moderne* hinzu. In der abstrakten Natur solcher Figuren lassen sich leicht Ähnlichkeiten erkennen. Es handelt sich bei Agnes Heller aber auch um eine ähnliche Argumentationsstrategie: Sobald die Fähigkeit der Geschichtsschreibung, Shoah zu verstehen, in Frage gestellt wird, können Figuren solcher Art, die für eine alternative Erklärung vonnöten sind, angewendet werden. Mit ihnen läßt sich fast beliebig jede Behauptung belegen. So kann Heller auch die Möglichkeit der Wiederholung von Auschwitz mit der von ihr angesetzten Prämisse ausschließen: »Auschwitz kann nicht wiederholt werden, weil das A-Historische nicht wiederholbar ist.« Ob aber das Historische wiederholbar ist, wäre dann nur eine Frage von mehreren, die sich hier stellen.

Wie eine »Geschichte in Gedichten« oder »mit Gedichten« aussehen könnte, zeigt der Essay »Gedichte nach Auschwitz« von Jakob Hessing.²¹ Bevor er die von ihm ausgewählten Gedichte zu interpretieren beginnt, bietet er eine eigene Erklärung für Auschwitz: »Erst in Auschwitz wurde das Unmögliche versucht: die totale Selbstverleugnung. Das jüdische Volk mitsamt seinem Gott sollte durch die Schornsteine verrauchen. Für einen titanischen Augenblick stemmte Hitler das Weltgebäude hoch und rüttelte an seinem Fundament, um es auf ein anderes Volk zu gründen – das deutsche Volk, das Herrenvolk, die Arier.«

Der Vernichtungsort Auschwitz ist für Hessing nicht mehr die Konsequenz, sondern der Anfang: Die systematische Verfolgung der Juden und die Massentötung, die bekanntlich schon vor Auschwitz im Gange war, sollen in der Metapher der »Schornsteine«, durch die »das jüdische Volk mitsamt seinem Gott verrauchen sollte«, aufgehen. Bei diesem Bild ist es nur zu verständlich, daß die Jahre der Verfolgung und des Mordes als »titanischer Augenblick« erfaßt werden können. So wird Auschwitz sakralisiert und die Begründung der Vernichtung der europäischen Juden wird mit dem Bild eines klassizistischen Titanenkrieges auf eine metahistorische Ebene gehoben. Die Frage, ob für die Darstellung von Auschwitz eine literarisch-symbolische Darstellung überhaupt angemessen sein kann, wird mit einer anderen, der nach dem Aussagegehalt dieses theologisch-mythologischen Bildes, in welchem Hitler als Titan erscheint, verbunden.

Auch der amerikanische Literaturwissenschaftler James E. Young befaßt sich in seinem Buch »Beschreiben des Holocaust« mit der möglichen Metaphorisierung von Auschwitz. Young möchte den Holocaust

»in der Metapher finden, denn schließlich bringt jede Metapher uns in unserem Verständnis aus der Sicht dieser Ereignisse weiter.«²²

Von José Ortega y Gasset ausgehend vertritt er plausibel die Position, daß »in der Konzentration auf das Detail sowie in einer nicht metaphysischen Sprache« ein gewisses Ausweichen vor der Realität liegen kann.²³ Gewiß, der Begriff der Realität impliziere eine Vielschichtigkeit, die nicht nur mit Mitteln der Empirie wiedergegeben werden könne. Bei einer Ermittlung der Geschehnisse des Holocaust, die nur die vorhandenen empirisch überprüfbareren Quellen berücksichtigte, wäre die Gefahr vorstellbar, daß das vollständige Ausmaß des Schreckens verdeckt bliebe. »Wir sollten ... in den Metaphern keine Bedrohung der Fakten sehen, sondern akzeptieren, daß *nur sie* [Hervorhebung von mir A. E.] uns den Zugang zu den Fakten ermöglichen, die nicht anders als innerhalb der Metaphern, in denen sie uns überliefert werden, existieren können. Auschwitz aus jeglicher Metaphorik zu verbannen, hieße im Grunde, es gänzlich aus der Sprache zu verbannen.«²⁴ Kein »Metaphernverbot« ließe sich plausibel begründen, und dennoch bleibt der Anspruch der metaphysisierenden Sprache auf Exklusivität, wie dieser auch bei Young zu erkennen ist, unbegründet und strittig. »Wollte man die Metaphorisierung von Auschwitz verbieten, so heißt dies bei nüchterner Betrachtung nichts anderes, als die Ereignisse gänzlich jenseits von Sprache und Bedeutung anzusiedeln. Das liefe auf eine Mystifizierung des Holocaust hinaus, und damit würde im nachhinein genau das erreicht werden, was die Nazis mit der metaphorischen Mystifizierung der Ereignisse, die sie selbst häufig praktizierten, erreichen wollten.«²⁵

Trotz dieser Bemerkung von Young und auch angesichts der bereits zitierten Versuche, Auschwitz als Metapher zu handhaben, wird es immer notwendig bleiben, wenigstens Anspruch und Gehalt der Metaphern zu überprüfen, zu sehen, was die Sprache hier feiert, was sie preisgibt. Aufschlußreich kann es sein, den Weg zu verfolgen, den solche Metaphern beschreiten.

Unter diesem Aspekt könnte auch die Einführung Hanno Loewys (Arbeitsstelle Fritz-Bauer-Institut Frankfurt am Main) zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband betrachtet werden: »Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte.«²⁶ Er zitiert mit Blick auf Ernst Noltes »Geschichtsdenken im zwanzigsten Jahrhundert« und seine Behauptung vom »ambivalenten

²² James E. Young: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, Frankfurt am Main, 1992, S. 149

²³ Ebenda, S. 151

²⁴ Ebenda, S. 152

²⁵ Ebenda, S. 153

²⁶ Hanno Loewy: Die Grenze des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek, 1992, S. 9–20

²¹ Merkur 11, November 1992

Die Wiederkehr des »Volkes« in den politischen Diskurs

Aus Sorge um den einzelnen ...

Man hat sich in den letzten Monaten über Schriftsteller, Politiker und Funktionäre gewundert, die nach den nationalistischen Exzessen von Hoyerswerda, Rostock, Mölln und anderswo einem neuen Nationalbewußtsein das Wort geredet haben. Nacheinander Botho Strauß, Ingeborg Magnussen, Magnus Enzensberger, Martin Walser u. a. machten der politischen »Rechten«, von der man seit 1989 nicht mehr weiß, wo sie steht, den Vorwurf unhintergehbare Bedürfnisse der Menschen übersehen bzw. aus ideologischer Fixierung mutwillig übergangen zu haben. Die positive Identifikation mit ihrer Nation dürfe auch den Deutschen nicht länger vorenthalten, die Bedienung des natürlichen Wunsches nach großformatiger Gemeinschaft nicht der »Rechten« überlassen werden. Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts müsse dem ideologisch alleingelassenen Individuum auch von seiten der Demokraten ein Angebot gemacht werden.

Für diesen Vorstoß sind die Schriftsteller hinreichend gescholten worden. Ihnen unterlief bei ihrer Sorge um das Individuum im wiedervereinigten Deutschland eine Verklärung des unbestreitbaren Bedürfnisses nach »Wir-Gefühlen«. Sie verdinglichten den Nationalismus, der eine historisch junge Erscheinung ist, zu einer a-historischen, quasi-nationalen Konstante menschlichen Verhaltens. In den Ausbrüchen von Gewalt erkannten sie menschliche Urkräfte und zweifelten unter dieser Prämisse an der nachhaltigen Wirkung des Zivilisationsprozesses. Die nach Mentalität neigten sie zu Resignation oder erhoben den Ruf nach einem neuen Leviathan.

Die politische Tabuisierung des Nationalen, die ein Signum der alten Bundesrepublik war, hatte Schriftsteller und Intellektuelle immer wieder beschäftigt und herausgefordert. Die Frage, ob ein demokratischer Staat auf Dauer auf Nationalbewußtsein und Nationalgefühl als Steuerungs- und Integrationsmedium verzichten könne, stellt sich nach der Vereinigung offenbar mit neuer Eindringlichkeit. Nun, nach dem scheinbar naturwüchsigen und unaufhaltsamen Wiedererwachen des Nationalen überall auf der Welt, das sich blutig Bahn bricht in Pogromen und Bürgerkriegen, schien auch in Deutschland Anlaß und Gelegenheit, über die Grenzen der Aufklärung, über unerklärte Reste in der »Natur« des Menschen, über seine Zivilisierbarkeit und sein Verhältnis zur Nation erneut nachzudenken.

Sieg des »jüdischen Messianismus« aus Georg Steiners »In Blaubarts Burg« und schreibt dazu: »Georg Steiner identifiziert [meine Hervorhebung A. E.] den Versuch, das europäische Judentum auszulöschen, als den Versuch Europas, sich seines eigenen »schlechten Gewissens« zu entledigen. »Die weltliche, materialistische und kriegerische Gemeinschaft des modernen Europas war darauf bedacht, aus sich selber, aus dem eigenen Erbe auszutilgen die archaischen, schon bis zur Lächerlichkeit obsoleten und dennoch unauslöschlichen Träger des Ideals ... Mit dem unzulänglichen Versuch, Gott zu töten, und dem beinahe geglückten, diejenigen auszutilgen, die ihn erfunden haben, betrat die Kultur, ganz wie Nietzsche es vorausgesagt, den Bereich von »Nacht und mehr Nacht.« Steiners *Befund* [meine Hervorhebung A. E.] gewinnt zunehmend an Aktualität.«²⁷

Ob es sich bei George Steiners These um eine Identifizierung eines überprüfbaren Sachverhaltes oder gar um einen diagnostizierten Befund handelt, darf zunächst dahingestellt bleiben. Eins bleibt sicher: Die Metapher, mit der das »Auslöschen des europäischen Judentums« erklärt werden sollte, beschritt einen langen, vielleicht viel zu langen Weg. Institutionalisiert, findet man solche Metaphern nun auch an Stellen, wo eine erhöhte Aufmerksamkeit Versuchen gegenüber, die die Shoah a-historisch darzustellen, geboten wäre.

Ich denke dabei an die mahnenden Worte Hans Mommsens im gleichen Sammelband: »In der Tat bleibt hinter jeder historisch noch so sorgfältigen Analyse der Vorgänge gleichsam ein erratic Block bestehen, den aufzuschlüsseln als Werk des Theologen oder des Philosophen erscheint ... Aber es bedarf des Bemühens des Historikers, sich diesem agnostizistischen Impuls zu entziehen, dem zu folgen darauf hinausläufe, die Unbegreiflichkeit des Geschehens zu konstatieren, damit auf den Anspruch der prinzipiellen Erklärbarkeit der Welt zu verzichten und letzten Endes den Glauben an die rationale Ausrichtung unseres Handelns aufzugeben.«²⁸

²⁷ Ebenda, S. 12

²⁸ Hans Mommsen: Erfahrung, Aufarbeitung und Erinnerung des Holocaust in Deutschland. in: Holocaust: Die Grenze des Verstehens, S. 93